Thorner Presse.

Ausgabe wöchentlich sechsmal.
Abonnementspreis pro Quartal 2 Mark
incl. Postprovision oder Abtrag.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstraße 204.

Insertionspreis pro Spaltzeile
oder deren Raum 10 Pfg.
Annahme der Annoncen täglich bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 290. **Mittwoch, den 10. Dezember 1884.** **II. Jahrg.**

Lehret dem Volke, was unsere großen Hohenzollern auf wirthschaftlichem Gebiete geleistet haben, und die Manchesterei findet keinen Boden mehr.

Es ist bisher viel zu wenig darauf hingewiesen, daß die Fortschrittspartei und die von ihr verfochtene Manchesterei niemals einen so großen Einfluß auf weite Kreise unseres Volkes hätten gewinnen können, wie das leider der Fall ist, wenn die Erziehung unserer Jugend eine wirklich nationale wäre, wenn dem heranwachsenden Geschlechte nicht die hervorragenden Männer fremder Nationen, der Griechen und Römer, sondern die der eigenen als Ideale eingeprägt würden, wenn die Jünglinge, welche später einmal berufen sein sollen, leitende Stellungen im Staate einzunehmen, im eigenen Vaterlande mindestens ebenso genau Bescheid wissen müßten, wie im alten Hellas und Rom.

Daß man diesen Mangel an nationaler Erziehung noch immer ruhig weiter bestehen läßt, hat seinen Grund wesentlich darin, daß man denselben noch gar nicht allgemein erkannt hat, und doch liegt es klar auf der Hand, daß rechtes nationales Bewußtsein nicht entstehen kann, wenn es nicht bereits in den Herzen der Kinder erweckt und sorgfältig gepflegt wird. Dieser für jedes patriotische Herz sehr schmerzlichen Erscheinung liegen eine ganze Reihe von Ursachen zu Grunde, welche hier sämmtlich aufzuführen und zu erörtern der knapp zugemessene Raum dieses Blattes leider nicht gestattet, weshalb wir uns darauf beschränken müssen, eine der einschneidendsten kurz zu besprechen, und daran unsere weiteren Betrachtungen anzuknüpfen.

Die erste und vornehmlichste dieser Ursachen liegt nämlich in dem unglücklichen Verlaufe unserer nationalen Entwickelung, welche, gleich im Anfange mehrfach gestört, durch den furchtbaren dreißigjährigen Krieg so vollständig vernichtet wurde, daß Deutschland nur noch ein geographischer Begriff war. Nur die Sprache, welche Luther der Nation besonders durch seine Uebersetzung der Bibel gegeben, hielt die verschiedenen Stämme wenigstens nach einer Seite hin zusammen und erinnerte sie an die Vergangenheit, deren Andenken sonst vollständig erloschen war.

Aber auch der materielle Wohlstand war dahin. Der deutsche Handel, das deutsche Handwerk, welche früher den Weltmarkt beherrscht hatten, konnten nicht einmal den heimischen Markt behaupten; fremde Erzeugnisse, geistige wie gewerbliche, galten als Muster und wurden allein geschätzt. Dazu kam die unselige politische Zerrissenheit, grell beleuchtet durch die Flamme des uralten Gegensatzes der Stämme, welche zu allen Zeiten an dem Baue unseres staatlichen Lebens gezehrt hat und heute noch daran zehrt, unterhalten und geschürt von den benachbarten Nationen. Was deutsch war, wurde draußen und daheim in gleicher Weise bespöttelt und verachtet; aus jener Zeit der Erniedrigung stammt die noch heute beliebte, nicht genug zu verabscheuende Redensart: „Das ist nicht weit her!" Beweis genug, wie tiefe Wurzeln die Nichtachtung des Deutschen schlug und noch jetzt treibt.

Allein unsere Hohenzollern verfolgten damals eine wirklich nationale Politik, hielten das Ansehen Deutschlands dem Auslande gegenüber weit über die Kräfte ihres Landes hinaus aufrecht, verstanden es aber auch mit bewunderungswürdiger Meisterschaft, die natürlichen Hilfsquellen ihrer weit zerstreuten Gebietstheile zu erschließen.

Aber gerade von dieser Leistung der Hohenzollern, welche allein es möglich gemacht hat, daß das kleine Brandenburg der Kern und Hort des neu erstandenen deutschen Reiches geworden ist, hat unser Volk so gut wie gar keine Kenntniß, und selbst Leute, welche sich zu den sogenannten „Gebildeten" rechnen, wissen von Friedrich Wilhelm I., dem eigentlichen Schöpfer des preußischen Großstaates, weiter nichts, „als daß er die langen Kerle für seine Garde in Potsdam geliebt."

Und hier ist es nun besonders die Fortschrittspartei, welche diese großartigste Seite unserer Hohenzollern in bewußter Absicht entweder gänzlich todtschweigt, oder sie dem Volke in einem ganz falschen Lichte vorführt, genau so, wie sie es mit unserer großen deutschen Vergangenheit treibt, gegen welche sie dem Volke auch einen unüberwindlichen Widerwillen einflößt, und zwar dadurch, daß sie stets von „finsterem Mittelalter" spricht.

Nun dieses Mittelalter ist nur für diejenigen ein finsteres, in deren Köpfe nie ein Strahl des Wissens über diese große Zeit gedrungen ist, oder für die, welche absichtlich ihre Augen gegen die Zeugnisse dieser Zeit verschließen. Unwissenheit und Bosheit reichen sich bei dieser Gesellschaft stets brüderlich die Hand.

Und doch sind diese Schwatzhänse so ungemein leicht zu widerlegen! Man sehe sich doch nur einmal die ragenden Münster an, welche unsere Vorfahren errichtet haben, und ziehe in Erwägung, daß man Gewerbemuseen zur Hebung des Handwerks baut und hier die Erzeugnisse des Mittelalters als Muster aufstellt. Können Leute einer finsteren Zeit solch' leuchtende Vorbilder schaffen?

Noch ärger aber treiben sie es auf dem Gebiete der preußischen Geschichte. Zwar die altpreußischen Ueberlieferungen führen sie stets im Munde, aber die preußische Geschichte beginnt für sie erst mit den Reformen Hardenbergs und vom großen Könige reden sie nur, um gewisse Aussprüche von ihm zu mißbrauchen. Und hierbei kam ihnen besonders der Umstand zu statten, daß die Schätze des Staatsarchivs wenig zugänglich waren. So wurde in bewußter Absicht eine vollständige Legende gebildet, welche von demokratischer Seite eifrigst verbreitet wurde. Selbst der edle Freiherr vom Stein mußte es sich gefallen lassen, von Eugen Richter als geistiger Vater der Fortschrittspartei in Anspruch genommen zu werden. Es war dies ein starkes Stück historischer Fälschung, aber ein noch stärkeres war es, daß er dies im Abgeordnetenhause aussprechen durfte, ohne sofort den nachdrücklichsten Widerspruch zu finden.

Allerdings hatte Ranke inzwischen in seiner preußischen Geschichte schon die Grundsätze klar gelegt, nach welchen unsere großen Hohenzollern ihren Staat aufgebaut, und nach ihm war auch Droysen mit seinem bahnbrechenden Buche: „Geschichte der preußischen Politik" hervorgetreten Indeß diese Arbeiten fanden nicht die Beachtung, welche sie verdienten, die von ihnen ermittelten Ergebnisse blieben auf einen kleinen Kreis beschränkt, drangen nicht in die Masse des Volkes, denn die Presse, welche allein die weiteste Verbreitung hätte besorgen können, schwieg dieselben im Interesse der Manchesterei beharrlich todt.

Es berührt nun sehr eigenthümlich, daß der Band des Werkes von Droysen, welcher die Grundzüge der Wirthschaftspolitik Friedrich Wilhelms I. so schön klarlegt, im Jahre 1869 erschienen ist, als man gerade dabei war, auch die letzten Reste dieser Wirthschaftspolitik zu beseitigen, gleichsam als steige der Schatten dieses eigentlichen Begründers des preußischen Staates empor, um noch im letzten Augenblicke sein geliebtes Land vor den unheilvollen Bahnen der Manchesterei zu warnen.

Es war zu spät. In der ganzen sogenannten Volksvertretung fand sich auch nicht ein Einziger, der mit gehörigem Nachdrucke darauf hingewiesen hätte, daß man mit der Einführung der Manchesterei die Grundlagen vernichte, auf welchen der preußische Staat einst aufgebaut worden war, daß alles, was Preußen überhaupt an Industrie besitzt, lediglich durch die umsichtige Fürsorge seiner wirthschaftsklugen Könige möglich geworden sei.

Gerade in jenem Jahre zeigte es sich, welch einen Fehler unsere Regierung damit begangen, daß sie so wenig für eine wirklich nationale Erziehung der Jugend besorgt, rächte es sich schwer, daß sie die Akten über die innere Verwaltung des preußischen Staates nicht schon längst hatte wissenschaftlich bearbeiten und die daraus gewonnenen Kenntnisse verbreiten lassen.

Wie konnte sich die Masse des Volkes für die Grundsätze ächt altpreußischer Wirthschaftspolitik begeistern, da dieselben so sehr in Vergessenheit oder in Verruf gebracht waren, daß selbst die berufenen Leiter an der Spitze des Staates sich ihrer entweder nicht mehr erinnerten, oder aber gar mit völliger Geringschätzung auf die herabsahen, wie Herr Camphausen und Delbrück das so hinlänglich gezeigt.

Und selbst jetzt nachdem Fürst Bismarck wieder in die Bahnen der ächt altpreußischen Wirthschaftspolitik unserer großer Hohenzollern eingelenkt hat, steht die Masse des Volkes noch recht theilnahmlos bei Seite, weil sie immer noch nicht weiß, daß Preußen allein einer ähnlichen Politik seine Größe verdankt. Macht man sie heute aber darauf aufmerksam, zeigt man ihnen, wie Friedrich Wilhelm I., Friedrich der Große es angefangen haben, wie sie ohne Bedenken mit Staatsmitteln nachgeholfen, dann jubeln sie laut und stimmen der neuen Wirthschaftspolitik unbedingt zu.

Das hat denn auch die Manchesterpartei sehr bald bemerkt, und deswegen haben zwei Mitglieder derselben, der Jude Philippson und der Judengenosse Karl Braun, es sich angelegen sein lassen, die altpreußische Wirthschaftspolitik in aller Eile noch einmal recht tüchtig herunterzureißen. Sie sind dabei nach ächt manchesterlichem Prinzipe verfahren, denn sie haben ihre literarische Waare von da genommen, wo sie am billigsten und bequemsten dazu kamen. Sie ist aber auch danach.

Um so mehr ist es daher Pflicht, für Verbreitung der Kenntniß altpreußischer Wirthschaftspolitik zu sorgen, und, Gott sei Dank, fehlt es an Hilfsmitteln dazu nicht.

E. M.

67

Im Irrenhause.

Roman von Ewald August König
(Nachdruck verboten.)
(Fortsetzung.)

„Und eben deshalb will Ihr Entschluß mir nicht gefallen," erwiderte Alfred mit einem Blick voll herzlicher Theilnahme auf das schöne Mädchen. „Sie wollen dieses Haus verlassen und —"

„Dieser Entschluß ist das Resultat reiflicher und ernster Ueberlegung," fiel Hulda ihm rasch in's Wort. „Die Nothwendigkeit desselben muß ja auch Ihnen einleuchten."

„Ich begreife ihn," fuhr Alfred fort, „aber wir können nicht zugeben, daß unsere nächsten Verwandten, nun — verzeihen Sie mir die Worte, Hulda — am Bettelstab in die Welt hinaus wandern wollen. Sie haben mir freilich geschrieben, daß Sie ohne Sorgen in die Zukunft blicken könnten, aber ich glaube nicht so recht daran, ich weiß aus eigener Erfahrung, wie schwer es ist, ohne genügende Mittel —"

„Ich trage diese Mittel in mir," sagte Hulda, die schönen Augen zu ihm aufschlagend; „es freut mich, daß ich nun verwerthen kann, was ich erlernt habe. Und so ganz mittellos ziehen wir ja auch nicht hinaus. Meine Ersparnisse und mein Schmuck, der mir nun auch entbehrlich geworden ist, werden so lange ausreichen, bis ich Schülerinnen gefunden habe. Es ist mir lieb, daß Sie gekommen sind," fuhr sie fort, „ich kann Ihnen persönlich die Schlüssel übergeben und habe also nicht nöthig, sie einem Diener anzuvertrauen."

„Warten Sie damit noch einen Augenblick," bat Alfred, als das Mädchen hinauseilen wollte, „ich möchte Ihnen zuvor, und zwar im Namen meines Vaters, einen Vorschlag machen. Zu dieser Besitzung gehört das kleine Gut Altenburg, welches Ihr Vater von den größeren Besitzungen abzweigte und zum Wittwensitz für Ihre Frau Mama bestimmte. Er sagte mir, als wir jenes reizende Gut besichtigten, er habe dieses Haus lediglich zu diesem Zweck erbauen und einrichten lassen. Er hoffe, daß sein Sohn später die Verwaltung des Ganzen übernehmen werde; wie lange er selbst noch lebe, wisse er nicht, er könne plötzlich abgerufen werden, dann finde seine Wittwe hier ein stilles und friedliches Asyl. Nun wünscht mein Vater dringend, daß dieses reizende Häuschen seinen Zweck erfüllen möge, zu dem es gebaut ist, daß es Ihnen und Ihrer Frau Mama, ein friedliches Asyl sein möge. Und was die übrigen Fragen betrifft, so überlassen Sie uns auch deren Erledigung; Sie werden uns tief beleidigen, wenn Sie diese Bitte zurückweisen wollten. Denken Sie dabei nicht an Ihren Vater, die Vorwürfe, die wir ihm zu machen hatten, treffen ja weder Sie, noch ihre Frau Mutter, und von welcher Seite Sie auch die Sachlage betrachten mögen, die Verwandschaft mit uns müssen Sie anerkennen."

Das Mädchen hatte das Haupt gesenkt, es wagte nicht den Blick zu dem jungen Manne aufzuschlagen.

„Es wäre ein Almosen," sagte sie leise.

„Hulda!" rief Alfred vorwurfsvoll. „Daß Sie mir solche Antwort geben könnten und würden, habe ich nicht erwartet."

„Verzeihen Sie mir", antwortete sie, die schönen Augen voll innigen Dankes auf ihn richtend, „ich wollte Ihnen ja nicht wehe thun! Es war ein Gedanke, der unwillkürlich in mir aufstieg und der seine Rechtfertigung wohl darin findet, daß ich bereits mit Allem abgeschlossen und meinen Plan für die Zukunft fertig hatte. Aber ich verkenne auch nicht, daß die Rücksichten, die ich meiner Mutter schulde, mir gebieten, Ihren freundlichen Vorschlag ernst zu prüfen, und das will ich thun. Wenn ich ihn annehme, so thue ich es nur für meine Mutter."

„Und ich hoffe zuversichtlich, daß Sie ihn annehmen werden", sagte Alfred; „mein Vater wünscht es sehr."

„Ich werde Ihnen morgen darüber schreiben."

Der junge Mann wäre gern noch länger geblieben, es fiel ihm schwer, sich schon sobald dem süßen Zauber zu entreißen, den die Nähe des schönen Mädchens auf ihn übte.

Aber durfte er ihr jetzt seine Liebe bekennen? Nein, er mußte warten, bis die Stürme ausgetobt und die Zeit die vom Schicksal geschlagenen Wunden geheilt hatte.

Er schied von ihr mit der wiederholten Bitte, ihm eine zusagende Antwort zu geben und die Antwort, die er am folgenden Tage erhielt, erfüllte seinen Wunsch.

Nur aus Rücksicht auf die Mutter, die sie nun nicht mehr einem ungewissen Schicksal preisgeben dürfe, nehme sie mit innigem Dank den freundlichen Vorschlag an, schrieb sie, und der Vater Alfreds äußerte eine herzliche, aufrichtige Freude über diesen Entschluß.

Einige Wochen später nahm der alte Herr von seinem väterlichen Erbe Besitz, und Alfred widmete sich mit seiner ganzen Kraft der Verwaltung dieser großen, ausgebreiteten Besitzung.

Der Prozeß gegen Tom nahm inzwischen seinen Fortgang. Durch ihn wurden alle Verbrechen des ermordeten Doktors enthüllt; die Geständnisse des Wärters, der so lange Jahre hindurch der Vertraute Janins gewesen war, führte zur Verhaftung vieler, bisher unbescholtener Personen, die sich an den Verbrechen des Irrenarztes betheiligten.

Dieser Prozeß endete schließlich mit der Verurtheilung Tom's zum Tode und der übrigen Angeklagten zu mehrjährigen Zuchthaus- oder Gefängnißstrafe, die ganze Strenge der Gesetze war bei diesen Verurtheilungen in Anwendung gebracht worden.

Ein anderer Irrenarzt übernahm die Anstalt, der Nachlaß Janins wurde unter die noch gesunden Patienten und die Angehörigen der gemordeten Opfer vertheilt, auch gelang es im Laufe der Zeit, den Neffen Werner's in Amerika aufzufinden und ihm den Rest seines Raubes zu entreißen.

Lambert Bochner wies alle Anerbieten Alfreds eigensinnig zurück, er hatte, wie er sagte, sein Auskommen und begnügte sich mit dem erhebenden Bewußtsein, eine gute That vollbracht zu haben.

Das kleine Gut Altenburg war den beiden Damen in der That ein stilles, friedliches Asyl geworden, aber den schweren Schicksalsschlag überwand die Mutter Hulda's nicht, wenn sie auch äußerlich gefaßt und ruhig schien.

(Schluß folgt.)

Politische Tagesschau.

Das Werk der **afrikanischen Konferenz** wird eifrigst, zwar ohne Ueberstürzung, aber auch ohne Unterbrechung gefördert. Die Kommission resp. deren Subkommission sind gegenwärtig mit Feststellung der auf die Kongo- und Nigerschifffahrt bezüglichen Reglements beschäftigt, welche die Grundsätze formuliren, unter welchen in Zukunft die kommerzielle und zivilisatorische Erschließung Mittelafrikas, voran des Kongobeckens, betrieben werden soll.

Der „Nat. Ztg." beginnt mehr und mehr vor ihren jetzigen politischen Freunden zu grauen. Dieser Tage hob sie hervor, daß Herr Wörmann bei seiner ersten Rede, über die Dampfervorlage, „von der Linken nicht mit der Rücksicht behandelt wurde, welche sich einer ersten Rede gegenüber immer von selbst verstehen sollte." Die verletzenden Zwischenrufe gegen Wörmann gingen von dem Abg. Eugen Richter aus, gegen die sich also dieser Tadel in erster Reihe richtet. Richter hat die Manier, neue Mitglieder, deren Sachkenntniß er fürchten zu müssen Ursache hat, vornherein zu brüskiren, um sie damit einzuschüchtern, was ihm auch nicht selten gelingt. Heute scheint die „Nat. Ztg." in einer Besprechung der deutschen Politik in Westafrika sich von Eugen Richter gänzlich loszusagen, indem sie „von dem berüchtigten Rufe eines radikalen Agitationsblattes, haltet die Taschen zu!" spricht. Das „radikale Agitationsblatt" ist der Richtersche „Reichsfreund" und der, welcher den berüchtigten Ausspruch that, ist der Führer der Partei, welche die „Nat. Ztg." bisher vertrat, ist Eugen Richter selbst.

Unter den beim Reichstag eingereichten Petitionen befindet sich auch eine vom Zentral-Vorstand des deutschen Schuhmacher-Innungsbundes, in welcher beantragt wird, daß die Militär-Oekonomie-Werkstätten eingehen sollen, und der Bedarf von Militär-Stiefeln fortan in den Straf-Anstalten hergestellt werden möge. Man darf gespannt sein, wie sich die Militärverwaltung zu dieser Frage stellen wird. Der Petition ist eine Anzahl Fragebogen und Briefe von Schuhmacher-Innungsvorständen beigefügt, in denen gewichtige Beläge für die Schädigung durch die Gefängnißarbeit gegeben werden. Thatsache ist, daß durch die Etablirung von Schuhfabriken in den Strafanstalten das Schuhmacher-Gewerbe mehr wie jedes andere Gewerbe durch die Zuchthaus-Arbeit leidet.

Ausland.

Paris, 6. Dezember. Die Handelskammer hat gegen die Erhöhung der Getreide-Eingangszölle Protest eingelegt. — Durch Straßenanschläge war in der vergangenen Nacht zu einem morgen in Belleville abzuhaltenden Meeting aufgefordert worden, in welchem über eine vor dem Elysée zu veranstaltende Massenkundgebung berathen werden sollte. Die Plakate wurden von der Polizei entfernt.

Paris, 6. Dezember. Senat. Bei der Generaldebatte über die Wahlreform verlangte Niemand das Wort. Hierauf gab Lareinty von der Rechten seinem Erstaunen über dieses Schweigen Ausdruck und warf der Majorität vor, in ihrer Wahlvertheilung die Stimmen der Minorität unterdrücken zu wollen. Redner spricht sich für das System der Deputirtenkammer aus. Das einzige Mittel, dem Senate die Autorität wiederzugeben, sei die Berufung an das Volk. Der Senat nahm sodann die fünf ersten Artikel ohne Diskussion an.

Paris, 6. Dezember. Im Senat gaben bei der weiteren Berathung über die Wahlreform die von Naquet (radikal) und von dem Herzog von Broglie (Rechte) eingebrachten Amendements, wonach die Wahl des Senats mittelst des allgemeinen Stimmrechts erfolgen soll, zu längerer Debatte Veranlassung. Ministerpräsident Ferry sprach sich gegen die Amendements aus, da das Hervorgehen beider Kammern aus demselben Entstehungsmodus das gegenwärtige System vollständig umstürzen und dem parlamentarischen Regime widersprechen würde. Das Amendement Naquets, welches das allgemeine direkte Stimmrecht für die Senatswahlen vorschlug, wurde abgelehnt, ebenso ein Amendement Lareinty's, welches für die Senatswahlen das allgemeine Stimmrecht mit zwei Abstufungen angewendet wissen wollte, mit 146 gegen 86 Stimmen.

London, 6. Dezember. Beide Häuser des Parlaments wurden heute, nachdem die Reformbill die Königl. Sanktion erhalten hatte, bis zum 19. Februar k. J. vertagt.

London, 7. Dezember. Der Observer meint, daß die den egyptischen Finanzvorschlägen gewordene Aufnahme nicht zu großen Hoffnungen auf eine schließliche Annahme dieser Vorschläge berechtige.

Provinzial-Nachrichten.

Danzig, 5. Dezember. (Frühling. †.) Ein arbeitsreiches Leben hat plötzlich gestern Abend seinen Abschluß erhalten. An einem Herzschlage, wohl in Folge eines längeren Leidens, verschied gestern Abend 8 Uhr der Musikdirektor Frühling, Musiklehrer und erster Organist an der St. Johannis-Kirche hierselbst.

Königsberg, 4. Dezember. (Das amtliche Verzeichniß des Personals und der Studirenden) der K. Albertus-Universität zu Königsberg i. Pr. für das Winter-Semester 1884/85 weist 887 immatrikulirte Studenten auf, worunter ein Perser, ein Türke, ein Amerikaner, einige dreißig Russen und sechs Süddeutsche sich befinden. Außerdem hören die Vorlesungen zehn Hospitanten. Rektor magnificus ist der Kronprinz, zeitiger Prorektor Professor Dr. Naunyn; die Universität zählt siebenundvierzig ordentliche, vierundzwanzig außerordentliche Professoren, achtzehn Privatdozenten, zwei Lektoren, vier Sprach- ꝛc. Lehrer, vier Kassen- resp. Bureau- und zwei Baubeamte.

Königsberg, 4. Dezember. (Die feierliche Einweihung) der hiesigen St. Marienkirche mit ihrem vollendeten inneren Umbau nach streng gothischen Prinzipien ist für den 16. oder 18. d. M. beschlossen. Zu derselben werden u. A. eingeladen: der Oberpräsident und der Regierungspräsident, der General-Superintendent, der Landrath, die städtischen Behörden und die Mitglieder des Gemeinde-Kirchenraths. Das restaurirte Gotteshaus ist überraschend schön in allen Theilen.

Gumbinnen, 7. Dezember. (Fortschrittler sans gêne.) Man schreibt der „D. Volksztg." Bereits seit einigen Jahren sind wir es gewöhnt, daß in unserer Stadt konservativ und fortschrittlich (besser demokratisch) dinirt wird, insofern als die Fortschrittler aus Stadt und Land Gumbinnen sich von dem gemeinsamen Diner zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers ausgeschlossen haben und diesen hohen Festtag jedes wahren Patrioten in ihrem Lager und auf ihre Weise feiern. Freilich bedenken sie dabei nicht, daß eine ihrer beliebtesten Phrasen: „In der Verehrung sind wir Alle einig!" . . ., welche wir sogar als Motto unter einem Kaiserbilde im Gastzimmer eines fortschrittlicherseits stark frequentirten Hotels lasen, dadurch zu Schanden wird. Nun sie brauchen aber nur in ihren reichhaltigen Phrasensatz hineinzugreifen und durch eine andere Phrase den Leuten „Honig um den Mund zu schmieren", um so ihre wahren Gesinnungen zu verbergen. Ganz neu ist aber die Fortschrittsblüthe, daß in unserer Stadt in der kommenden Ball-Saison nunmehr auch fortschrittlich getanzt werden soll und zwar unter der Aegide bekannter Fortschrittsmänner aus Stadt und Umgegend Gumbinnens. Mit einem Worte: Die Fortschrittler wollen unter sich sein, um sich auch im Ballsaale nicht etwa in ihren Gefühlen gêne auferlegen zu brauchen und sind an die Konstituirung eines neuen Kosinos, gegen das bereits seit Jahren bestehende gemeinsame, geschritten. Das wird eine nette Ungenirtheit dort werden, wenn die neuen „Kasino-Brüder" und „Schwestern", wie weiland die Juden das goldene Kalb, so die Büste des J. P. Frenzel, des Gumbinner Fortschritts-Apostels, umtanzen werden! Vielleicht aber übt auch die Fortschrittsluft, welche diese neue Tanzgenossenschaft durchwehen wird, einen wohlthätigen Einfluß auf den Fortschritt in der Kunst des Tanzes und des „zu tanzen Bekommens" aus! Dann nun immer heran ihr jungen Damen; der Zweck heiligt ja die Mittel. Wir sind in der That begierig, ob nicht die verlockende Aussicht dieses Fortschritts auch manchen bisherigen Anhänger des alten Kasinos zum Uebertritt in dies neue Lager Terpsichore's bewegen wird! Die Dummen werden ja nie alle! Die Herren Unternehmer von der Fortschrittspartei haben dann wenigstens auch einmal wieder die jetzt so seltene Freude, Andere nach ihrer Pfeife tanzen zu sehen.

Widminnen, 5. Dezember. (Maschine entgleist.) Bei dem hier am 2. Dezember stattgehabten entsetzlichen Schneetreiben kam der Nachmittags-Fünf-Uhr-Zug hier mit 3 Maschinen glücklich an, zwei derselben führten den Zug nach Lötzen weiter und die dritte Maschine ging nach Verlauf von 8 Minuten zurück. Während dieser kurzen Zeit war der etwa 500 Schritt hinter dem Bahnhof gelegene Hohlweg dermaßen voll Schnee getrieben, daß die Maschine die Massen nicht überwältigen konnte. Der Führer gab sofort Kontredampf, und es gelang ihm auch, die Maschine aus dem Schnee zu bringen. Unglücklicherweise ging sie aber aus den Schienen und grub sich tief in den wenig gefrorenen Sand ein, ohne glücklicherweise umzustürzen, so daß Heizer und Führer unverletzt blieben. Zwei Tage und zwei Nächte wurde unter Zuhilfenahme Königsberger Hilfsmannschaften, die bald mittels Extrazuges eintrafen, tapfer gearbeitet und gestern Nachmittag 5 Uhr gelang es endlich, das Geleise frei zu machen. Man kann sich ein Bild von dem fürchterlichen Schneetreiben machen, wenn man hört, daß am 3. Dezember 100 Menschen zu arbeiten hatten, um die Passage im Orte selbst und an den nächstgelegenen Stellen frei zu machen. Der östliche und westliche Eingang unseres Marktfleckens war förmlich verbarrikadirt, denn haushoch war der Schnee über den ganzen Weg aufgetrieben.

Lokales.

Redaktionelle Beiträge werden unter strengster Diskretion angenommen und auch auf Verlangen honorirt.

Thorn, den 9. Dezember 1884.

— (Conservativer Verein.) Donnerstag den 11. ds. findet im Saale des Schützenhauses die Generalversammlung des Conservativen Vereins statt. Der Beginn der Versammlung ist auf 7 Uhr anberaumt. Für viele Mitglieder des Vereins, namentlich für die Handwerker und Geschäftsleute, ist diese Zeit zu früh und möchten wir empfehlen, mit der Eröffnung der Versammlung um 8 Uhr zu beginnen.

— (Sitzung des Landwirthschaftlichen Vereins Thorn.) Gestern Abend 5 Uhr hielt der Landwirthschaftliche Verein Thorn im Artushofe seine letzte Sitzung in diesem Jahre ab. Dieselbe war nicht besonders zahlreich besucht. Der Vorsitzende, Herr Weinschenck-Lulkau, eröffnete die Sitzung mit geschäftlichen Mittheilungen. ad a. Uebernahme der Kosten für Anlage einer Fischleiter bei Leibitsch aus Staatsfonds, theilte der Vorsitzende mit, daß nach einem Schreiben des Herrn Regierungs-Präsidenten Frhrn. v. Massenbach begründete Aussicht gegeben sei, daß die Kosten der Anlage der Fischleiter, die sich auf ca. 1200 Mark belaufen, vom Staate übernommen würden. Bekanntlich habe der Landwirthschaftliche Verein Thorn früher eine Summe von 500 Mark zu den Kosten beisteuern sollen. Da aber dessen finanzielle Verhältnisse eine solche Beihülfe nicht zu leisten vermögen, habe sich derselbe mit dem Gesuche um Unterstützung an den Zentralverein gewandt. Derselbe habe denn auch das Gesuch auf die Tagesordnung seiner Herbstversammlung gestellt; inzwischen sei aber das Schreiben des Herrn Regierungspräsidenten eingelaufen, womit denn die Angelegenheit zu einem erfreulichen Abschlusse gediehen sei. Auf Anregung des Vorsitzenden beschloß der Verein, eine Dankadresse an den Herrn Regierungs-Präsidenten abzusenden. b. Ablehnung des Gesuchs, die Sitzungen der Geschworenen statt um 9 erst um 10 Uhr beginnen zu lassen. Diese Petition ging bekanntlich vom Kulmer Verein aus. Der Vorsitzende stellte es in Erwägung, ob es nicht angebracht sei, bei den großen Nachtheilen, die der frühe Anfang der Sitzungen der Geschworenen für den Landwirth sowohl, wie für den Kaufmann und Beamten habe, das Gesuch nochmals einzureichen. Von anderer Seite wurde dem entgegengesetzt, daß nach dem kategorischen Bescheide wohl kaum zu hoffen sei, daß eine nochmalige Petition von Erfolg wäre. Es wurde daher von einem wiederholten Versuche in dieser Richtung Abstand genommen. c. Die Bildung einer Prüfungs-Kommission in Thorn für das Hufbeschlags-Gewerbe. Nach dem Referate des Vorsitzenden habe sich der Kriegsminister an den Zentralverein mit dem Ersuchen gewandt, ihm geeignete Persönlichkeiten für die Bildung einer Prüfungs-Kommission für das Hufbeschlags-Gewerbe in Thorn vorzuschlagen. Der Zentralverein habe an ihn, den Vorsitzenden, dies Ersuchen übermittelt und dieser als geeignete Persönlichkeiten den Kreisthierarzt Stöhr und zwei Mitglieder des Vereins, davon eines als stellvertretendes Kommissionsmitglied, nominirt. Die in Vorschlag gebrachten Herren sind bereits zu Mitgliedern ernannt. Wie der Vorsitzende noch bemerkte, betragen die Diäten für die Mitglieder der Prüfungskommission 6 Mark pro Tag. Nach den ferneren Ausführungen des Vorsitzenden, habe der Vorstand anfangs im Auge gehabt, den Thierarzt des Ulanenregiments als Mitglied der Kommission vorzuschlagen, man habe sich aber schließlich gesagt, daß es besser sei, ein Mitglied aus dem Kreise der Besitzer und Landwirthe zu wählen. — Die Versammlung erklärte sich mit den vorgeschlagenen Herren einverstanden. 2. Aufnahme neuer Mitglieder. Es hatten sich zwei Herren zum Beitritte gemeldet, welche nach vollzogener Ballotage als Mitglieder aufgenommen wurden. 3 Die deutsche Landwirthschafts-Gesellschaft. Der Vorsitzende, welcher dem Provisorium

---

Die Bedeutung des Schuhmacher-Gewerks in Danzig.

Geschichtlicher Rückblick aus Anlaß des 500jährigen Bestehens der Schuhmacher-Innung zu Danzig am 2. Januar 1885.

(Fortsetzung)

So sehr man die Unabhängigkeit von dem Polnischen Hofe zu behaupten suchte, so beging man doch bald die Inkonsequenz, sowohl Seitens des Rathes als auch der Bürgerschaft, den König zum Schiedsrichter herbeizurufen und ihm auf diese Weise etwas einzuräumen, was er nachher auch unaufgefordert ausüben wollte. So begann im Jahre 1525 ein großer Gerichtstag mit einer Zusammenberufung der Kaufmannschaft und sämmtlicher Zünfte und Innungen, wo dann die vorzüglichsten Ruhestörer hervorgesucht und sogleich in Verhaft genommen wurden. Zuletzt erfolgte die Publikation einer in 35 Artikeln abgefaßten Verordnung, welche man gewöhnlich mit dem Namen „Statuten Sigismunds des Ersten" zu benennen pflegte. Dem Bürger war dadurch im Jahre 1526 der Antheil, welchen er an der Verwaltung der Kommunal-Angelegenheiten haben sollte, und welcher bisher unbestimmt und von den Zeitumständen abhängig gewesen war, gesetzmäßig zuerkannt. Hundert Mitglieder der Bürgerschaft, nach den vier Quartieren der Rechtstadt ebenfalls in vier Quartiere getheilt, und mit den Aelterleuten der vier Hauptgewerke (Fleischer, Bäcker, Schneider und Schuhmacher), deren jedem eine gewisse Zahl der übrigen Zünfte und Innungen zur Theilnahme an dieser von dem Hauptgewerke abzugebenden Stimmen zugeordnet war, vereinigt, bildeten die dritte Ordnung und nahmen die Rechte des Bürgers in der Regierungsverwaltung wahr. Für Handwerksgesellen und Lehrlinge wurde eine strengere Kontrolle und Aufsicht anbefohlen, und jede heimliche Zusammenkunft wurde verboten. Weiter aber war das Verhältniß des altstädtischen Rathes zu dem rechtstädtischen durch Sigismund's Statuten ein völlig untergeordnetes geworden, der Rath der Altstadt war bis auf eine durch ein deputirtes Mitglied abzugebende Stimme bei den Verhandlungen des rechtstädtischen Rathes beschränkt, und dadurch verlor der Bürger wieder an Einfluß, denn die Mitglieder jenes altstädtischen Rathes wurden sämmtlich aus der Klasse der Gewerbetreibenden gewählt. Eine solche Repräsentation konnte dem Bürger nicht genügen, er durfte seine Wortführer ja nicht auch selbst wählen, sondern mußte es dem Gutdünken des Rathes überlassen, zu ernennen, wen dieser für seine Zwecke am brauchbarsten fand, und nach freier Willkür diese Bürger-Repräsentanten zusammenzuberufen, wenn es ihm selbst am gelegensten war. Im Jahre 1552 wurden daher auch die Aelterleute sämmtlicher Zünfte und Innungen aufgefordert, ihre Beschwerden dem Könige Sigismund II. August vorzutragen, und von der Bürgerschaft aus den vier Stadtvierteln gewählte, während der Anwesenheit des Monarchen die Stelle der dritten Ordnung einnehmende Repräsentanten überreichten eine in 49 Artikeln abgefaßte Aufzählung aller Klagen und Wünsche des Bürgers, dahingehend, daß das Kollegium der Hundertmänner nicht aus der Wahl des Rathes hervorgehen, sondern sich selbst ergänzen solle und, ohne auf Berufung zu warten, in jedem Jahre zweimal zusammenkommen dürfe, um sich Rechenschaft über den Zustand des Kommunal-Wesens ablegen zu lassen.

Strenger Zunftzwang herrschte in der Stadt Danzig bis auf das kleinste Gewerbe herab. Eine nicht unbedeutende Zunft war die der Korken- und Trippenmacher, welche im Jahre 1592 den Rath bat, daß es jedem Meister gestattet werden möge, da das Trippenmachen (Pantoffelmachen) ganz in Verfall gerathe, statt des von ihnen bisher gehaltenen Trippenmacher-Burschen noch einen zweiten Korkenmacher-Burschen annehmen zu dürfen. Dabei wurde zugleich darauf angetragen, daß Jeder, der in dieses Gewerk aufgenommen zu werden wünsche, zu seinem Meisterstücke „ein Paar Trippen mit Nasen, ein Paar holländische und ein Paar ausgelenkte Fraventrippen" machen solle. (Noch führt eine Straße den Namen „Korkenmachergasse.")

Im Jahre 1614 wurde zwischen den Städten Danzig, Elbing und Thorne in Bündniß zur Erhaltung ihrer Privilegien und zur Beförderung ihrer Gewerbe auf 10 Jahre errichtet.

Immer seltener fanden die Bürger oder einzelne Zünfte mit ihren Beschwerden gegen den Danziger Rath bei dem Könige von Polen Eingang, und so wurde auch im Jahre 1651 die Bitte der Handwerker, daß es nur Ein Bürgerrecht, nicht aber ein großes und ein kleines, in Danzig geben möge, von ihm abgewiesen. Im Jahre 1652 gab es 72 verschiedene Zünfte und Innungen. Verschiedene Zünfte und Innungen hatten ihre öffentlichen Schauspiele und Aufzüge.

Während der Jahre 1654 bis 1662 gab der Schuhflicker Peter Treichel viele mystische Schriften heraus, wurde aber zuletzt auf den Antrag der Geistlichkeit aus der Stadt verwiesen und begab sich sodann nach Stettin.

Der Aeltermann der Schuhmacher, Martin Clement, lebte mit den übrigen Aelterleuten in einem Privatstreite und erhob im Namen der übrigen Zünfte gegen die Hauptgewerke Klage, wußte sich auch am Polnischen Hofe Audienzen und Gnadenbriefe auszuwirken. Als aber im Jahre 1659 der König selbst nach Danzig kam, erhielten die Gewerke nach Ueberreichung einer weitläufigen Bittschrift bald nach dem Abschlusse des Friedens zu Oliva (am 2. Mai 1660) ein ihnen willfahrendes Privilegium, wodurch neben ihren vier Hauptälterleuten zugleich auch deren Companen Sitz und Stimme in den vier Quartieren der dritten Ordnung zugestanden, jedem Handwerker und seinem Sohne das Großbürgerrecht für eben den Preis, welchen Kaufmannssöhne dafür zahlten, bewilligt, und sowohl ihm der freie Verkauf seines Gewerbematerials, als auch seiner Wittwe die Eröffnung eines Kleinhandels freigestellt wurde. Allein auch dieses Privilegium fruchtete nichts, denn der Rath nahm keine Rücksicht darauf und zog durch Anknüpfung neuer Unterhandlungen mit den einzelnen Aelterleuten und Zünften die Sache in eine unabsehbare Länge. Es wurde also im Jahre 1661 eine Deputation sämmtlicher Gewerke nach Warschau an den König gesendet, welche für die ansehnlichen Geschenke, womit man sie ausgerüstet hatte, eine erneuerte Bestätigung der Privilegien mitbrachte. Allein den Aufwand von 2870 Gulden hatte man ganz umsonst gemacht, da der Rath dabei blieb, er sei zu einem billigen Vergleiche, jedoch nicht zur unbedingten Nachgiebigkeit, bereit. Die Gewerke wagten es auch nicht, sich

der genannten Gesellschaft angehört und daher berufen und verpflichtet ist, für die Interessen derselben thätig zu sein, giebt einen kurzen Rückblick auf die Ziele und Zwecke der deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft. Es sei ja noch zweifelhaft, ob sich dieselbe bilden werde. Bis jetzt zähle dieselbe aber schon 1000 Mitglieder nnd da die Zwecke der Gesellschaft vorzügliche seien, könne er den Beitritt warm anempfehlen. Die Gesellschaft gehe von dem Gesichtspunkte aus, daß die Interessen der Kreis- und Provinzial-Vereine nur lokale seien und die Vertretung der wichtigsten und hauptsächlichsten Interessen der Landwirthschaft vermissen lasse. Der Zweck der Gesellschaft sei, der thatkräftigen Fortentwicklung der Landwirthschaft zu dienen. Dies solle zum Theil auch durch Wanderversammlungen und landwirthschaftliche Ausstellungen erreicht werden. Der Vorsitzende ließ eine Liste zirkuliren, um Unterschriften zum Beitritt in die Gesellschaft zu sammeln. 5. Die Resultate bei Anwendung künstlichen Düngers auf die Cerealien in unserm Vereinsbezirk. Dieser Punkt ist durch die sorgfältig gesammelten Erfahrungen, welche der Vorsitzende über die Anwendung künstlichen Düngers gemacht hat, ein sehr interessanter. Wir bedauern, daß uns nicht die fachmännischen Kenntnisse zur Seite standen, um die einzelnen Ausführungen des Vorsitzenden genau verstehen und wiedergeben zu können. Die streng komparativen Versuche, welche der Vorsitzende angestellt hat, haben gelehrt, daß die Resultate bei Anwendung künstlichen Düngers nicht den Ausgaben entsprechen. Er empfiehlt diese Versuche auch anderen Landwirthen. Man lasse sich zu sehr durch das Auge täuschen. Der Hafer oder die Gerste ständen zwar sehr schön nach der Düngung des Bodens mit künstlichem Dünger, und man sage sich, die quantitativen Resultate müßten unbedingt bessere sein, als bei den Cerealien auf nicht gedüngtem Boden. Komparative Versuche haben ihm aber bewiesen, daß dies nicht nur nicht der Fall, sondern oft das Gegentheil eingetreten sei. Einen Mehrertrag bei künstlicher Düngung habe er nur mit Zuckerrüben erzielt. Hafer und Gerste hätten bei künstlicher Düngung mit Chili kein besseres Resultat ergeben. Auch mit Roggen, Erbsen und Weizen habe er bei Anwendung künstlichen Düngers keinen nennenswerthen Mehrertrag erzielt. Professor Mercker in Halle, dem er dies mitgetheilt, sei erstaunt über diese Resultate gewesen und habe sich dieselben nicht erklären können. Ebenso andere Fachmänner. Professor Mercker habe ihm mitgetheilt, daß bei Anwendung künstlichen Düngers oft der Modus ins Gewicht falle. Z. B. habe Chili, dicht unter der Oberfläche des Bodens angebracht, bei Lupinen keinen Erfolg gehabt; 15 Zoll unter der Oberfläche gestreut, seien die Resultate indessen kolossale gewesen. Es sei möglich, führt der Vorsitzende weiter aus, daß die Wirkungslosigkeit des künstlichen Düngers am Boden liege und daß vielleicht auf anderen Boden, als auf dem seinigen, die Erfolge bessere seien. In der Wahl der Menge des Chili's sei von ihm ein starkes Maß beobachtet worden; in dieser Hinsicht habe kein Fehler obgewaltet. Von dem Direktor einer Stettiner Düngerfabrik seien ihm in Bezug auf Anwendung künstlichen Düngers sehr interessante Mittheilungen geworden. So habe ihm derselbe z. B. erzählt, daß die Qualität der Gerste unter Chili leide. Bei Anwendung von Ammoniak und Superphosphat seien die Erfolge dagegen brillante. Auf Grund dieser Erfahrungen empfiehlt der Vorsitzende allen Mitgliedern, streng komparative Versuche anzustellen, deren Ergebnisse von großem Interesse wären. — Aus der Versammlung wurde der Wunsch zu erkennen gegeben, Herrn Gutsbesitzer Dommes-Morczyn über seine Resultate mit Roggen auf Sandboden, die sehr gute sein sollen, zu hören. (Ueber Punkt 4 der Tagesordnung: Berathung über die Regelung der Rüben-Verzieh-Ferien in den Schulen auf Veranlassung des Herrn Kreis-Schulinspektors Schröter berichten wir seiner Ausführlichkeit wegen in nächster Nummer.) (Fortsetzung folgt)

— (Ein hoher Musikgenuß) wurde heute Vormittag den Bewohnern des Neustädter Marktes und der nächstgelegenen Straßen zu Theil. Anläßlich eines Geburtstagsfestes in der Familie des Stadtkommandanten Herrn Oberst v. Holleben konzertirten die Kapellen der hier garnisonirenden Regimenter vor der Königlichen Kommandantur. Den Anfang machte die Kapelle des Infanterie-Regiments Nr. 61, alsdann folgte die Artillerie-Kapelle, welche folgende Piecen zur Aufführung brachte: Choral „Lobt Gott ihr Christen all' zugleich", Introduktion z. Op. „Traviata" von Verdi, „Once again" englisches Nationallied von Sullivan und „Fanfare militaire" von Ascher. Den Schluß machte das Trompeterkorps des Ulanen-Regiments, welches wir zum ersten Male öffentlich konzertiren hörten. Es leitete das Ständchen mit einem Choral ein und brachte hiernach Piecen aus „Martha" und, wenn wir nicht irren „Gasparonne". Die Musik klingt noch etwas schwach, was bei der geringen Anzahl von 15 Trompetern nicht Wunder nehmen kann. Doch verrieth der Vortrag tüchtige Schulung und ist zu erwarten, daß das Trompeterkorps sich mit der Zeit mit seinen Leistungen unseren beiden anderen Militärkapellen ebenbürtig wird zur Seite stellen können. Wegen Abkommandirung des Stabstrompeters wurde das Trompeterkorps von einem Trompeter-Sergeanten in der kleidsamen Uniform der Garde-Kürassiere dirigirt.

— (Stadttheater.) Wegen Raummangels mußten wir es bis heute verschieben, unsere persönlichen Eindrücke, die wir von der Sonntags-Aufführung der Oper „Martha" gewonnen, niederzuschreiben und skizzirten in gestriger Nr. in wenig Worten den Ausfall der Aufführung. Das ist nun für den Leser nicht schön, — für den Recensenten aber nicht angenehm. Gleichviel, ob die Aufführung eine gute oder eine mangelhafte war, ist es immer nicht so leicht, aus dem Gewölke der Gedanken mit ein paar möglichst hellen Geistesblitzen die ganze Situation klar zu beleuchten. Jede einzelne Behauptung verlangt eine möglichst eingehende Motivirung. Hat man einen Tadel ausgesprochen, so ist es Bedürfniß, die „Grobheit" durch eine Erläuterung geschickt zu bemänteln. In der gestrigen Nr. waren wir in diesem Sinne „grob" und wollen nachstehend unsere Hände in Unschuld waschen. Uns fällt die „Thorner Zeitung" und mit ihr der Bericht über die Oper „Martha" in die Hand. Wir lesen da, wie der Herr Recensent mit einer gewissen Befriedigung konstatirt, daß der Beifall des Publikums ein überaus lebhafter war und vorwiegend Herrn Polard als Lyonel zu Gute kam. Nun, nach den verschiedenen Graden des Beifallsturmes die Leistungen der einzelnen Sänger zu beurtheilen, das scheint uns doch ein zu betrügerisches Barometer. Und überdem war es ja das Sonntagspublikum, das da klatschte! Der Herr Recensent hat doch in einer seiner früheren Kritiken, irren wir nicht, so war es bei Gelegenheit der Aufführung der Oper „Die lustigen Weiber von Windsor", zugestanden, wenn auch mit lispelndem Munde und der Bereitwilligkeit in den Mienen, das Zugeständniß jederzeit zurückzunehmen, daß man seitens der Direktion in der Wahl und Aufführung der Bühnenstücke dem Sonntagspublikum gegenüber schon eine Dosis von geschäftlichem Raffinement anwenden könne. Folgt doch, daß das Sonntagspublikum auf eine geringere Stufe der Urtheilsfähigkeit steht, als das der Wochentage! Hiernach dürften wir also den Beifallssturm nicht in Betracht zu ziehen haben, um uns die einzelnen Leistungen der Darsteller genauer zu betrachten. Flotow's „Martha" an und für sich ist eine Oper von großer Beliebtheit, was sie sowohl der lebensfrischen, auch im Ernste natürlich anmuthenden Musik, als dem lustspielartigen, mit dramatischen Effekten reich ausgestatteten Libretto verdankt. Ihre englische Herkunft verräth sie u. A. in der gelungenen Spezies des Landlords, dem Lord Tristan Muklefort, von Herrn Jacoby mit großem Geschick wiedergegeben. Frl. Amann als Lady Hariet Durham zeigte diesmal eine bessere Tournure, als sonst. Es war dies aber auch fast der einzige schauspielerische Fortschritt, den sie gemacht, denn in dem Duett mit Lyonel mußte sie der Empfindung ihres Herzens, welche die verschmähte Liebe erzeugte, tieferen Ausdruck geben. Die Canteline im 3. Akte wurde zierlich und mit durchaus musikalischem Verständniß vorgetragen. Form und auch Ausdruck war korrekt. Ihre Stimmmittel versagten ihr aber in den höheren Tonlagen den Dienst und sie mußte sich mit der Falsettstimme behelfen. Herr Polard trat in der Rolle des Lyonel auf, an Stelle des Herrn Schulze-Pauly, welcher wegen Indisposition am Erscheinen verhindert war. Der Lyonel war eine Leistung, welche wir für die beste bisher von Herrn Polard gegebene halten. Er schien von dem kräftigen Willen beseelt, etwas Gutes zu leisten. Es gelang ihm dies nur zum Theil. Seine Stimme ist ziemlich hoch beanlagt, hat aber keine genügende Dehnbarkeit. Der Gesang ist musikalisch ausreichend, es fehlt ihm aber, weil er forcirt ist, der zarte Ausdruck, er strengt den Sänger dermaßen an, daß sein ganzes Auftreten dadurch beeinträchtigt wird. Es ist selbstredend, daß der Sänger zur sorgfältigen Beobachtung der Formen und des Wesens des Gesanges vor allen Dingen der Ruhe und der Sicherheit bedarf. Diese beiden Eigenschaften gehen Herrn Polard ab und dadurch unterliegt sein Gesang unzuverlässigen Eingebungen. Sein mimisches Spiel ermangelt der Lebenswahrheit. Seine Bewegungen sind schwerfällig und seine Haltung ist eine gezwungene. Seine nicht mehr jugendliche Erscheinung stört die Illusion nicht unbeträchtlich. Die Führung des Gegenspiels übernahmen Herr Wild als Plumkett und Frl. Eichen als Nancy. Ersterer hat sich durch seine Leistungen bereits allseitige Sympathie erworben. In der That muß man die Ruhe seines Gesanges, im Gegensatz zu Herrn Polard, den Ausdruck und die zwangslose Koloratur bewundern. Im Einklang hiermit steht sein Auftreten als Schauspieler. Formgewandtheit und gelungene Situationsmalerei zeichnen ihn aus. Wenn nun der Herr Recensent in der „Thorner" meint, Herr Wild passe mehr zu elegantem und neckischem Spiel, als zu hervorragender Ausstattung durch Gesangsleistung, so wollen wir diesen Ausspruch nicht bemängeln. Wir möchten aber doch wissen, in welchen Händen denn die hervorragenden Partien ruhen sollen, die sich durch dramatische Kraft, stimmlichen Schmelz und mimische Gestaltungsweise auszeichnen. Einen anderer jugendlicher Vertreter, als Herrn Wild, vermögen wir nicht zu finden. Frl. Nancy's Auftreten war im Wesentlichen konform mit dem ihres Partners. Die Geschmeidigkeit ihrer Stimme dokumentirte sich so recht in der Arie im 3. Akte. Der Chor war, wie schon gestern bemerkt, Anfangs des 2. Aktes etwas schleppend, weil er sich nicht genau nach dem Taktirstocke des Dirigenten der Oper richtete.

— (Wegen Unterschlagung) wurde ein Hausknecht, ein vorbestrafter Zuchhäusler, verhaftet. Derselbe war in den ersten Tagen d. Mts. von einer mit ihm in demselben Hause wohnenden Frau beauftragt worden, einen Brief und den Betrag von 35 Mk. nach der Post zu bringen. Zur Frankatur des Briefes und der Postanweisung wurden ihm 40 Pf. eingehändigt. Der saubere Patron hat aber die 35 Mk. nicht abgeliefert, sondern unterschlagen. Zur Rede gestellt, behauptete er zuerst, gar keinen Postquittungsschein von dem Postbeamten empfangen zu haben. Dann wieder wollte er zwar einen solchen Schein erhalten, ihn aber mit in den Brief gelegt haben. Eine Anfrage bei der Postbehörde ergab, daß ein Betrag von 35 Mk. nicht eingeliefert worden und somit war die Schuld des Hausknechtes, dessen Vorstrafen ja darauf schließen ließen, daß er kein zu skrupelöses Gewissen besitzt, zur Genüge erwiesen.

— (Polizeibericht.) Ein Frauenzimmer, welches sich längere Zeit hier umhergetrieben, wurde verhaftet, um der Besserungsanstalt Graudenz zugeführt zu werden. — 5 Personen wurden arretirt.

Mannigfaltiges.

Berlin, 5. Dezember. (Eine jüdische Lehrerin für christliche Religion.) In der Vossischen Zeitung Nr. 557, Morgenausgabe vom 27. November, ist folgendes Inserat zu lesen: Eine junge Dame, mosaisch, aus achtbarer Familie, mit Seminarkenntniß und besten Empfehlungen, sucht nach außerhalb möglichst sofort Stellung als Erzieherin in evangelischer oder mosaischer Familie, da sie auch in christlicher Religion unterrichtet. Gütige Anerbietungen unter L. S. an die Expedition der Vossischen Zeitung.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn.

Telegraphischer Börsen-Bericht.

Berlin, den 9. Dezember.

	8. 12./84.	9. 12./84.
Fonds: schwach.		
Russ. Banknoten	214—75	213—45
Warschau 8 Tage	214—10	212—60
Russ. 5 % Anleihe von 1877	99—10	—
Poln. Pfandbriefe 5 %	64	63—80
Poln. Liquidationspfandbriefe	58—20	58—20
Westpreuß. Pfandbriefe 4 %	101—80	101—70
Posener Pfandbriefe 4 %	101—20	101—20
Oesterreichische Banknoten	166—40	166
Weizen gelber: Dezember	152	152—50
April-Mai	161	160—75
von Newyork loko	82 1/2	82 [illegible]
Roggen: loko	140	139
Dezember	139	139
April-Mai	139—25	139—25
Mai-Juni	339—50	139—25
Rüböl: Dezember	51—30	51
April-Mai	52—50	52—20
Spiritus: loko	43—40	43—60
Dezember-Januar	43—80	43—90
April-Mai	45—20	45—30
Juli-August	46—90	47

Börsenberichte.

Danzig, 8. Dezember.

Weizen gefragt, verkauft wurden 150 Tonnen.
Loko ist bezahlt für fein glasig und weiß 127 8 pfd. 148 M., hochbunt 126—127 8 pfd. 150—152 M., hellbunt 127 pfd. 150 M., hell 122 pfd. 143 M., roth mild 126 pfd. 136 M.
Regulirungspreis 126 pfd. lieferbar 137 Mark.
Auf Lieferung 126 pfd Januar-Februar 136 50 M. Gd., Februar-März 138 M Gd., April-Mai 142 50 bez, Mai-Juni 145 M. Bf., 144 50 M. Gd., Juni-Juli 147 50 M Bf., 147 M. Gd.
Roggen fest, loko für grobkörnig per 120 pfd. inländ. 124 bis 125 M., Transit 117 M., feinkörnig per 110 pfd. russischer Transit 115 bis 116 M., verkauft sind 100 Tonnen.
Regulirungspreis 120 pfd. lieferbar inländ. 125 M., unterpoln. 117 M., Transit 116 M.
Auf Lieferung April-Mai unterpoln. 119 50 M. Bf. Transit 119 M. Bf.
Gerste russische 106 10 pfd. 105—112 M.

Meteorologische Beobachtungen.

Thorn, den 9. Dezember.

	St.	Barometer mm.	Therm. oC.	Windrichtung und Stärke	Bewölkg.	Bemerkung
8.	2h p	754.1	+ 9.2	SW 3	10	
	10h p	753.8	+ 7.5	SW 3	10	
9.	6h a	754.1	+ 5.1	SW 2	10	

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 9. Dezember 1,02 m.

Schiffs-Bewegung

der Hamburger Postdampfer:

„Bohemia", 10 Novbr von Hamburg, 2. Dezbr. in Newyork angekommen. „Moravia" von Newyork, 1. Dezbr. in Hamburg eingetroffen. „Hungaria" 1. Dezbr. von St. Thomas nach Hamburg abgegangen. „Albingia" 2. Dezbr. in Vera-Kruz angelangt. „Saxonia" 1. Dezbr. von Westindien in Hamburg eingetroffen „Paranagua" ausgehend, 1. Dezbr St. Vinzent passirt „Santos" 1. Dezbr. von Bahia nach Hamburg abgegangen. „Buenos Aires" 1. Dezbr. von Tenerife nach Brasilien weitergegangen. „Lissabon" 30. Novbr. von Ceara nach dem LaPlata weitergegangen „Baumwall" 28. Novbr. in Halifax angekommen. „Petropolis" 1. Dezbr. von Brasilien in Hamburg eingetroffen.

(Berlin-Potsdam-Magdeburger 4 1/2 pCt. Eisenbahn-Prioritäten Lit. F.) Die nächste Ziehung dieser Prioritäten findet Ende Dezember statt. Gegen den Koursverlust von ca. 3 1/4 pCt. bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Carl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 5 Pf. pro 100 Mark.

---

nochmals an den Polnischen Hof zu wenden, sondern forderten nur durch Bittschriften, Manifestationen und Justifikationen die endliche Exekutirung der ihnen vom Könige Johann Casimir ertheilten Privilegien und die Abschaffung einer äußerst drückenden Accise, welche Ansuchen der Rath wieder entweder garnicht oder durch ernstlich verweisende Remanifestationen und Rejustifikationen beantwortete. (Schluß folgt.)

Kleine Mittheilungen.

(Fanny Elßler in Rußland.) Die „kleine" Fanny, deren Tod wir dieser Tage meldeten, hat auch einmal, wie wir der „Fr. Ztg." entnehmen, die Köpfe der Moskowiter verdreht. Kaiser Nikolaus I. befand sich in Wien, wo er die berühmte Fanny Elßler tanzen sah. Der Zar — so erzählt in der „Rußkaja Starina" N. Berg auf Grund von Mittheilungen der Elßler — ließ sie in seiner Loge kommen und erklärte ihr, daß es ihm sehr angenehm wäre, eine so schöne Tänzerin als seinen Gast in Petersburg zu sehen. Fanny antwortete nicht sofort, versprach jedoch dem Kaiser, im Jahre 1850 nach Rußland zu kommen. Der Theaterdirektor Gedeonow begab sich nach Wien, nm mit der Tänzerin einen Kontrakt abzuschließen, traf sie aber nicht im Hause und fuhr daher nach Böslau, wo die Elßler sich gerade aufhielt. Als Gedeonow ihr angemeldet wurde, ließ sie ihm sagen, daß sie nicht zu Hause sei, worauf der erzürnte Kaiserlich russische Theaterdirektor der Tänzerin antworten ließ, daß er, Gedeonow, einen solchen Empfang nicht erwartet habe, da er zu Hause, in Rußland, Zutritt zum Kaiser und zur Kaiserin habe. Der Kontrakt kam freilich trotzdem zu Stande. Als die Elßler aber nach Petersburg kam, merkte sie sofort, daß man ihr überall Hindernisse in den Weg zu legen suchte, bis sie offen Gedeonow erklärte, sich bei dem Kaiser beklagen und ihren Kontrakt brechen zu wollen. Darauf nahmen die Chikanen ein Ende, allein die Tänzerin wußte die Petersburger nicht sonderlich zu entzücken, obgleich hervorragende Freunde, darunter der vor kurzem verstorbene Baron Stieglitz, sie lebhaft begünstigten. Auch Moskau, wohin die Elßler sich im Sommer begeben hatte, nahm sie kühl auf und erst, als sie auf Anrathen ihrer Moskauer deutschen Freunde, welche mit Baron Stieglitz in Verbindung standen, Anfang 1851 wieder nach Moskau kam, erntete sie unerhörten Beifall. Die Zeitungen waren des Lobes voll und die Gräfin Rostopschin pries die Tänzerin in Prosa und in Versen. Sie empfing die Elßler bei sich als Gast, nebst der Begleiterin derselben, „Mademoiselle Katherine", welche ihrer Herrin unentbehrlich war und alle ihre Geheimnisse kannte. Auserwählten Freunden schenkte diese „Mademoiselle Katherine" Tanzschuhe der Elßler, und da fast täglich Sendungen dieses Artikels aus Paris ankamen, war an demselben kein Mangel. In der Fastnachtswoche des Jahres 1851 sprach ganz Moskau von nichts anderem, als von Fanny Elßler und zahllos waren die ihr gespendeten kostbaren Geschenke. Am Tage der Abschiedsvorstellung kam es an der Kasse zu einem förmlichen Handgemenge, die Thüren wurden eingeschlagen, und glücklich schätzte sich, wer für 20—100 Rubel (damals 60—300 Mark) einen Platz in den ersten Reihen erkaufen konnte. Während der Aufführung klatschte und brüllte das Publikum Beifall, sprang in die Höhe und sang die bekannteren Motive des Ballets. Am Schlusse wurde von zehn kräftigen Lastträgern eine ungeheurer Kranz aus weißen frischen Kamelien auf die Bühne getragen. Eine ungeheuere Menschenmenge begleitete die Tänzerin in ihre Wohnung und nur mit Mühe verhinderte die Polizei die Enthusiasten, den Wagen zu — tragen. Zahllose Bekannte besuchten die Tänzerin im Hotel und vor den Fenstern desselben brüllte das Volk „Urrah" und warf die Mützen in die Höhe — bei den Russen ein Zeichen höchster Begeisterung. Dafür gab Fanny den Riesenkranz von Kamelien ihren Verehrern preis. Derselbe Enthusiasmus herrschte bei der Abreise der Tänzerin. Für manche hatte diese Begeisterung aber böse Folge. Kurz nach der Abreise der Elßler langte nämlich in Moskau ein Schreiben der Regierung an, welches eine Liste der Verehrer der Tänzerin anzufertigen befahl. In dieser Liste befand sich auch Berg und neben seinem Namen stand geschrieben: „verfaßte Verse". Berg konnte später deshalb nicht zum Direktor der Universitätsbibliothek ernannt werden.

Tagesordnung
zur öffentlichen Sitzung der Stadtverordneten
am Mittwoch den 10. Dezbr. d. Js.,
Nachmittags 3 Uhr.

1. Etat der Ziegelei-Kasse pro 1. April 1885/86. 2. Rechnung der Krankenhauskasse pro 1. April 1882/83. 3. Notaten-Beantwortung zur Rechnung der Kämmerei-Kasse pro 1. April 1882/83. 4. Notaten-Beantwortung zur Rechnung der Bürger-Hospitals-Kasse pro 1. April 1882/83. 5. Etatsüberschreitung von 10 M. bei Tit. 7 pos. 1a der Artusstifts-Kasse. 6. Desgl. von 4 M. bei Tit. 5 pos. 1 der Jakobs-Hospitals-Kasse. 7. Desgl. von 2 M. bei Tit. 5 ad 3 der Kasse des Elenden-Hospitals. 8. Antrag auf Genehmigung zur Verausgabung von 334 M. 97 Pf. Kosten für den Bau des provisorischen Spritzenhausschuppens aus Tit. 5 pos. 1 des Kämmerei-Etats. 9. Antrag auf Bewilligung von 30 M. Entschädigung an Herrn Rektor Lindenblatt für in der früheren Dienstwohnung ausgeführte Reparaturen. 10. Vorlage des Vertrags-Entwurfs mit der Kgl. Fortifikation betr. den Verkauf von 1,76 Ar Forstland vom Jagen 1 des Forstreviers Smolnik an den Reichs-Militär-Fiskus. 11. Bewilligung einer Gratifikation an einen Beamten. 12. Gewährung von Umzugskosten an einen Beamten. 13. Antrag auf Genehmigung zur ratenweisen Zurückzahlung eines Gehaltsvorschusses Seitens eines städtischen Försters. 14. Notaten-Beantwortung zur Rechnung der Forstkasse pro 1. April 1882/83. 15. Antrag auf Bewilligung der Kosten von ca. 70 M. 30 Pf. zur Anschaffung oon Emailschilder pp. für die Schulzimmer der höh. Töchterschule. 16. Antrag auf Genehmigung zur Erhöhung des Schulgeldes an den städt. Schulen. 17. Antrag auf Genehmigung zur Aufstellung von 8 eisernen Oefen pp. in den Schulzimmern der höheren Töchterschule. 18. Antrag auf Bewilligung der Kosten zur Anschaffung der Utensilien für die Klasse 5b der Knaben-Elementarschule. 19. Vorlage des Sparkassen-Statuts zur Genehmigung der vorgeschlagenen Veränderungen.

Für das hiesige Garnison-Lazareth soll die Lieferung von **mahagoni u. kiehnenen Möbeln und Utensilien,** veranschlagt zu 767,80 Mark, im Wege der öffentlichen Submission an den Mindestfordernden vergeben werden, und ist hierzu ein Termin auf

Sonnabend den 20. Dezember cr.,
Vormittags 10 Uhr

im Garnison-Lazareth hierselbst anberaumt, bis zu welchem die Offerten portofrei einzureichen sind.

Die bezüglichen Bedingungen, Zeichnungen und Kostenanschläge liegen im diesseitigen Geschäftszimmer zur Einsicht aus und müssen von den Submittenten vor Abgabe ihrer Offerten unterschrieben werden.

Thorn, den 4. Dezember 1884.
Königliches Garnison-Lazareth.

Aquarien- und Zimmer-Fontainen-Fab. sämmtl. lebend. Thiere für Aquarien und Terrarien, Muscheln, Goldfischständer.
Beste Deutsche Goldfische
100 Stück 20 Mark, größere Posten billiger. Illst. Preiscourt. grt. u. fr.
Gebr. Sasse. Berlin, Charlottenstr. 77.

Filzschuhlager-Ausverkauf.

Da ich mein Filzschuhlager aufzugeben beabsichtige, so verkaufe ich sämmtliche **Filzschuhe** zu jedem annehmbaren Preise.

J. Prylinski, Thorn,
Butterstr. 147/48.

Prima Harzer Kanarienvögel
mit schönen Hohl- und Klingelrollen, Pfeifen und Flöten, zu mäßigen Preisen bei **C. Hempel,** Jakobsstraße.

Honig-Malz-Bonbons
Gutes Mittel gegen Husten und Heiserkeit
empfiehlt
Leonhard Brien,
Neustadt 213.

Den hochgeehrten Herrschaften halte meine
Wasch- und Plättanstalt
bestens empfohlen.
Therese Rathke,
Gerechtestraße, im Hause des Herrn Platt.

Karpfen.
Bestellungen werden jetzt angenommen.
A. Mazurkiewicz.

Raffinade
gemahlen und in Broden,
ff. Puderzucker,
Marzipanmandeln, Schaalmandeln, Feigen, Datteln, Traubenrosinen,
neue frz. Wallnüsse,
sicilianische Lambertsnüsse,
sowie sämmtliche
Colonial-Waaren
zu den billigsten Preisen empfiehlt
F. Raciniewski.

Conservativer Verein Thorn.
General-Versammlung
Donnerstag den 11. d. Mts., Abends 7 Uhr
im Saale des Schützenhauses.
Tagesordnung: Neuwahl des Vorstandes.
Der Vorstand.
J. A.: **Meister.**

Eine Gastwirthschaft
mit Materialhandlung und circa 20 Morgen Land (größtentheils Gärten, Torf- und Graswiesen) in **Samotschin,** Kreis Kolmar i. Pr. (3/4 Meilen vom Bahnhofe Weißenhöhe), ist unter günstigen Bedingungen mit 3000 Thlr. Anzahlung zu verkaufen. Auskunft ertheilt Gerichtsvollzieher **Nitz** in Thorn.

Stadt-Theater in Thorn.
Donnerstag den 11. Dezember 1884.
8. Vorstellung im I. Abonnement.
Carlo Broschi
oder
Des Teufels Antheil.
Komische Oper in 3 Akten von Auber.
R. Schoeneck.

Einem hochgeehrten Publikum Thorn's und Umgegend empfehle ich zum bevorstehenden Weihnachtsfeste meine vorzüglichen

ächten Honigkuchen

in bester Qualität. Feine **Confituren, Chocoladen 2c.** aus den renommirtesten Fabriken halte ich in vorzüglicher Waare auf Lager und bitte ich bei Bedarf um geneigten Zuspruch. Bestellungen werden **zu jeder Zeit** prompt ausgeführt.

Herrmann Thomas,
Honigkuchenfabrikant.

Selbstfahrer,
offene und Halbverdeckwagen, sowie eine Partie Korbwagen, mit und ohne Federn, in großer Auswahl, verkauft zu den billigsten Preisen
Gründer's Wagenbauanstalt,
Thorn.

J. Prylinski,
147/48 Thorn, Butterstraße 147/48
empfiehlt sein **großes Lager** von
hocheleganten Herren-, Damen- und Kinder-Stiefeln,
aus bestem Leder, dauerhaft, sauber und modern in eigener Werkstätte gearbeitet.
Sämmtliche
Ball-Stiefeletten und wasserdichte Jagdstiefel
zu äußerst billigen Preisen.
Bestellungen werden billig und aufs Beste ausgeführt.

Das **Schwitzen** der **Petroleumlampen** beseitigt.

Garantie! D. R.-P. 25404. **Garantie!**

Umänderung alter Lampen besorgt billigst **jeder Klempner.** Die kleinen **Kosten** der Umänderung machen sich durch die Ausnützung des sonst ausgeschwitzten Petroleums in **einem Winter bezahlt.** Nicht schwitzende Petroleumlampen in allen Lampenhandlungen käuflich.

Berl. Lampen- und Broncewaaren-Fabrik
vorm. C. H. Stobwasser & Co., Act.-Ges. Berlin W. 41.

Jagd- und Familien-Schlitten
offerirt zu billigen Preisen
A. Haencke, Wagenbauer,
Thurm- u. Bäckerstr. 226.

Ratten und Mäuse
werden durch Apotheker **H. Fröhlke's**
Scillitin Latwerge
radikal beseitigt.
Echt zu beziehen nur von dem Erfinder Apotheker **H. Fröhlke** in **Inowrazlaw.**

Soeben ist bei **C. Dombrowski** in **Thorn** erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

R. Nadrowski Ein Blick in Roms Vorzeit

(Kulturhistorische Skizze). Preis 25 Pfennig.

Die 20 Seiten starke kleine Broschüre versucht an der Hand bisher nicht berücksichtigter Thatsachen das Leben in Latium (800 vor Christi Geburt) und in Rom (500 a. C.) dem Leser klar zu veranschaulichen und dürfte daher jedem Gebildeten, der über die Kultur jener Zeit Aufklärung erhalten und die jetzt gangbaren Ansichten der Geschichtsforscher widerlegt sehen will, angelegentlichst zu empfehlen sein. Außerdem sind in dem Büchlein eine große Anzahl deutscher Personennamen erklärt und behandelt worden, so daß auch hierüber der Leser in dem Schriftchen manches Neue und Interessante finden wird.

$4\frac{1}{4}$ bis $4\frac{1}{2}$
procentige erststellige **Bankdarlehne ohne** Amortisation auf **ländliche Grundstücke** bei höchster Beleihungsgrenze, sowie **Darlehne incl. 1/2 % Amortisation** auf **städtische** Grundstücke, werden zu den coulantesten Bedingungen schnellstens verschafft. Anträge nimmt entgegen **Robert Schmidt**
Thorn, Schuhmacherstr 348.

Als Weihnachtsgeschenk
bestens geeignet:
Illustrirte
Naturgeschichte der Thiere.
Herausgegeben von
Philipp Leopold Martin.
4 elegante Bände zu dem ermäßigten Preise von Mk. 18,00
bei **C. Dombrowski,** Thorn.

Hypotheken-Kapitalien
auf ländlichen Grundbesitz zu 4 und 4 1/4 % auf 5—15 Jahre unkündbar pari Valuta; ebenso zu 4 3/4 % inkl. 1/2 % Amortisation und 1/4 % Verwaltungskosten, gleichfalls pari Valuta und zurückzahlbar iu baarem Gelde.
G. Meyer, Gr.-Orsichau
b. Schönsee Westpr.

---

2 **Lehrlinge** sucht von sofort die **Tischlerei** von **Gołaszewski,** Jakobstraße.

Zwei fein möblirte Zimmer nach vorn von sofort zu verm. Zu erfr. i. d. Exp. d. 3.

Möblirte Zimmer zu verm. Culmerstr. 340/41.

Den Darlegungen des Herrn Zahnarztes **Grün** in gestriger Nummer habe ich folgendes entgegen zu setzen:

„Ich kann durch Zeugen beweisen, daß der Preis (Herr **Grün** giebt 50 bis 60 Mark an) für die Sessel und ein Sopha nicht verabredet, sondern meinem Ermessen anheim gestellt war. Die Verzögerung der Fertigstellung entstand durch anderweite Verpflichtungen. Herr **Grün** kann sich über die Höhe des Rechnungsbetrages nicht wundern, da ich ihm die Rechnung zweimal vorgelegt und auf sein Ersuchen ermäßigt habe. In seiner Wohnung hat mir **G.** keine 3 20-Markstücke aufgezählt. Uebrigens habe ich einen Zeugen, der beweisen wird, daß **G.** 8 — 14 Tage vor dem Auftritte zu demselben gesagt hat, daß er mir kein Geld geben, sondern mich durchhauen werde. Das ärztliche Attest, welches ich mir habe ausstellen lassen, konstatirt, daß die erhaltenen Verletzungen von Faustschlägen herrühren, ein Beweis, daß **G.** mich geschlagen hat. Somit beruht die Darlegung des Sachverhalts seitens des Herrn **Grün** auf Unwahrheit. Die Angelegenheit wird demnächst vor dem Strafrichter zum Austrag kommen."

Karwiese,
Tapezierer.

Standesamt Thorn.
Vom 30. November bis 6. Dezember cr. sind gemeldet:

a. als geboren:

1. Franziska, T. des Schiffsgehülfen Martin Posiadly. 2 Anton Boleslaw, unehel. S. 3. Theodor Kasimir, unehel. S. 4. Louise, T. des Gastwirths Wilhelm Golz. 5. Margarethe Henriette Marie, T. des Buchbinders Hermann Stein. 6 Gertrud Wilhelmine Liesbeth, Zwillingstochter ebendesselben. 7. Anna, T. des Schlossers Alexander Rapecki. 8. Ferdinand Franz, S. des Ober-Fahnenschmids Wilhelm Sturm 9. Bruno, S. des Schneiders Franz Witomski. 10. Max, S. des Schneiders Jacob Flatau 11. Anastasia, T des Arbeiters Ludwig Malzahn 12. Wladyslaus, S. des Malers Julius Krause. 13. Franziska, unehel T. 14. Karl Hermann Franz, S. des Hautboist, Sergeant Ferdinand Howe. 15. Bernhard, S. des Fuhrmanns Franz Wierzbicki 16. Alexander Sigismund, S. des Photograph Daniel Dobrycz 17. Louise Gertrud, T. des Gärtners und Pächters Andreas Lange 18. Ida Alma Elise, T. des Proviant-Amts-Assistenten Theodor Schmidt. 19. Sophie, T. des Arbeiters Joseph Biszewski. 20. Helene Wladyslawa, T. des Brauers Gustav Engel. 21. Hermann Robert, S des Arbeiters August Lilienthal. 22 Emma, T. des Arbeiters Eduard Fischer. 23. Georg Eduard Wilhelm, S des Hautboist, Unteroffizier Eduard Jacobi. 24 Maria Therese, T. des Sergeant Martin Köhler. 25. Franz Xaver, S des Schneidermeisters Lorenz Teske.

b. als gestorben:

1. Olga Amalie, T. des Malers Friedrich Malzahn, 2 J 8 M. 9 T. 2. Unverehelichte Josepha Jablonski, 43 J 10 M 5 T 3. Todtgeb. unehel. S. 4. Schuhmachermeister Franz Sierakowski, 53 J. 5. Emma, T. des Arbeiters Karl Rotzoll, 1 J. 1 M. 2 T 6. Emma, unehel T., 1 M 3 T. 7. Fortifikationsschreiber Joseph Steiner, 40 J. 8. Arbeiter Joseph Blaschke, 55 J. 9. Tischlermeister Felix Roznerowski, ortsfremd, unbek. Alters 10. Stanislaus, S. des Post-Unterbeamten Anton Janiszewski 7 M. 12 T. 11. Schuhmacher Bartholomäus Sieczkowski, 85 J. 12. Ernst, S. des Arbeiters Joseph Gerigk 4 M. 27 T. 13. Alma Auguste, T. des Zimmetwanns Gustav Peplau, 2 J. 3 M. 10 T. 14. Kasimir Theodor, S. des Arbeiters Anton Wisniewski, 2 J. 1 M. alt. 15 Todtgeb. S. des Gefangenaufsehers Stephan Weinerowski.

c. zum ehelichen Aufgebot:

1. Rangirer Johann Karl Adomat zu Podgorz und Marie Datschkowski zu Bahnhof Thorn. 2. Fleischer Emil Gotthard Julius Mühle und Ida Karoline Geduhn geb. Geduhn. 3. Arbeiter Joseph Heinrich Skarboszewski und Wilhelmine Justine Heinrich. 4. Arbeiter Heinrich Wilhelm Loose und Karoline Louise Bohnke, beide zu Lauenburg i. P.

d. ehelich sind verbunden:

1. Drechslermeister Louis Karpen zu Pudewitz mit Pauline Wolff zu Thorn. 2. Steuermann Adolph Wilhelm Reimann mit Klara Klinger. 3. Arbeiter Johann Karl Ferdinand John mit Leokadia Liszynski. 4. Gärtner Heinrich Robert Albert zu Marusch mit Maria Emma Blum zu Thorn.

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.